

Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 1986

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

*Hilarion G. Petzold (1986g):*  
Editorial ‚Zeit und Psychotherapie‘ \*

Erschienen in: *Integrative Therapie* 3(1986), 155-162

In diesem Internet-Archiv werden wichtige Texte von Hilarion G. Petzold und MitarbeiterInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

**Textarchiv H. G. Petzold et al.**

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

---

\* Aus der „Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: [EAG.FPI@t-online.de](mailto:EAG.FPI@t-online.de), Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>).

## Editorial

### Zeit und Psychotherapie

*Das Problem der Zeit ist im Bereich der Psychotherapie über lange Zeit vernachlässigt worden. In der psychoanalytischen Literatur finden wir nur vereinzelt Beiträge, die sich mit dieser Frage befassen (Hartocollis 1983), und ähnlich steht es bei den Individualpsychologen und Gesprächstherapeuten. Allein aus der Schule C. G. Jungs sind durch die Beiträge von M. v. Franz Fragen nach der Bedeutung der Zeit intensiver aufgegriffen worden, ohne daß dies indes Konsequenzen für die praktische psychotherapeutische Arbeit gehabt hätte. Der Umgang mit der Zeit in der Psychotherapie, das im psychotherapeutischen Handeln implizierte Verständnis über das „Wesen der Zeit“, wird kaum thematisiert. Da Psychotherapie sich aber mit dem menschlichen Leben befäßt, mit dem Schicksal, mit Ereignissen, die „in der Zeit“ stehen, da sie auf „gute und schlechte Zeiten“ gerichtet ist, müßte sie sich dem Problem der Zeit stellen, und ihre Zurückhaltung erscheint verwunderlich.*

*Eine Auseinandersetzung mit dem Thema der Zeitlichkeit führt unweigerlich an die Grenzen des Lebens, an den Anfang und an das Ende, an Geburt und Tod. Aber die Psychotherapie, die am medizinischen Modell ausgerichtet ist, ist dem Leben zugewandt, der Jugend, der Kindheit, nicht dem Alter oder dem Tod. Ist das die einzige Ursache? Ist die Vermeidung oder die Abwehr des Zeit-Themas lediglich als ein Ausweichen vor dem Todesthema zu sehen? Offensichtlich jedenfalls ist, daß die expliziten und impliziten Positionen zur Zeit stark an den persönlichen Hintergrund der Therapeuten gebunden waren, die psychotherapeutische Lehrgebäude konzipierten.*

*So hatte Sigmund Freud, sieht man auf sein Werk, seine Korrespondenz und sein Leben, deutlich historische Interessen. Er greift zur Fundierung seiner Annahmen immer wieder auf evolutionstheoretische Überlegungen, Vorstellungen über die Frühgeschichte der Menschheit (Urhorde), auf mythologische Zusammenhänge (König Ödipus) oder religionsgeschichtliche Überlegungen (Der Mann Moses) zurück. In seiner Psychoanalyse vertritt er den Ansatz einer „Archäologie“ des menschlichen Seelenlebens in ontogenetischer und phylogenetischer Hinsicht. Er ist auf die Vergangenheit gerichtet. Adler (1912, 226) hingegen hat sich stärker der Zukunft, den Lebenszielen des Menschen zugewandt. Der Akzent verschiebt sich von einer Analyse der historischen Bedingtheiten zu einer „Teleoanalyse“ des menschlichen Lebens, ohne daß dabei das Wissen um die „Einheit der Zeit“ aus dem Blick gerät (Witte 1985). Der familiäre Kontext Adlers, der von existentiellen Nöten und Sorgen geprägt war, läßt die Zukunftsausrichtung der Individualpsychologie durchaus plausibel erscheinen.*

*Fritz Perls ist auf die Gegenwart, auf das „Hier und Jetzt“ zentriert, das ausweislich seiner Schriften keinesfalls ahistorisch gedacht werden*

darf, wie es die platte „Here-and-Now-Ideologie“ seiner Schüler und Epigonen nahelegt. Er spricht vom „Continuum of awareness“ und macht damit unter Verweis auf Heraklit und auf Bergsons Konzept der „duré“ deutlich, daß Zeit an das fließende Erleben gebunden ist, der Fluß aber die Vorstellung einer schon durchmessenen und noch zu durchströmenden Strecke impliziert. Der Fokus allerdings liegt bei Perls eindeutig bei der Gegenwärtigkeit des Geschehens. Perls war ein Mensch, der aus dem Moment lebte, der immer wieder Brücken plötzlich abbrach und neue Situationen begann (Gaines 1979), dem es nicht gelang, Kontinuitäten aufzubauen, und der deshalb der geschichtlichen Reflexion, der Archäologie, wie auch der ausgreifenden Planung und Vorausschau abhold war.

Auch Moreno mit seinem Psychodrama ist der erlebten Gegenwart verpflichtet. Er führt das Konzept des „here and now“ in die Psychotherapie ein (1934), formuliert eine „philosophy of the moment“ (1922, 1941), aber er entwickelt auch Vorstellungen über die Bedeutung von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft (1947, 1972), und mehr als das, er erfindet Techniken und Methoden im Psychodrama, um Vergangenheit und Zukunft zu explorieren, wie z. B. die „Zukunftsprojektion“ (Petzold 1979). Dennoch bleibt Moreno mit seinem Psychodrama der Unmittelbarkeit, der Improvisation verhaftet, der gleichsam zeitlosen Gegenwärtigkeit des „Momentes“, wie sie das Spiel von Kindern kennzeichnet. Im kindlichen Spiel sowie im Stegreiftheater gründet Moreno sein Psychodrama. Ob in den Kindergruppen, die er in den Gärten Wiens zum Spielen anregte, ob in seinen therapeutischen Aktionen, immer wieder begegnen wir der spontanen, kreativen, handlungsorientierten Persönlichkeit Morenos, die „aus dem Moment heraus“ etwas erschafft, organisiert, gestaltet.

Eine umfassendere Sicht der Zeit finden wir bei V. Iljine in seiner aktiven Psychoanalyse und seinem therapeutischen Theater. Psychotherapie steht für ihn in der Zeit. Sie sucht Anfang und Ende. Sie hat sich deshalb (wie es schon Iljines Lehranalytiker S. Ferenczi tat) mit Kindern und mit alten Menschen zu befassen, mit der „ganzen Lebensspanne“. Sie nimmt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in den Blick und sucht den „Kairos“, den rechten Augenblick, in dem die Zeitdimensionen des Lebens integriert werden können. Auch bei Iljine führt die Ausrichtung am aktionalen Geschehen, am improvisierten Theaterspiel zu einer Betonung der Gegenwärtigkeit. Seine ausgedehnten historischen Studien und Werke indes und seine philosophische Auseinandersetzung mit eschatologischen Konzepten mußten ihn über die Idee „des Handelns in der Gegenwart“ hinausführen zu einer umfassenderen Zeitkonzeption. Der Kairos integriert die Zeitdimensionen, er löst sie nicht auf, wie wir dies etwa in Freuds interessanter Hypothese von der „Zeitlosigkeit des Unbewußten“ finden. Auch C. G. Jung, obgleich deutlich einem lebensgeschichtlichen Ansatz verpflichtet, greift als synthetischer Denker über eine Archäologie-Konzeption

des Psychischen hinaus. Träume sind nicht nur Ausdruck von Vergangenenem, sie haben Verweisungshorizonte, wie an den „prophetischen Träumen“ alter Kulturen deutlich wird. An die Stelle einer Konzeption der „Zeitlosigkeit“ setzt er die der „Synchronizität“.

Die Fragmente expliziter und die Vielzahl impliziter Aussagen zum Thema Zeit würden eine sorgfältige Aufarbeitung der zeittheoretischen Ideen in den verschiedenen psychotherapeutischen Schulen erforderlich machen. Ein solches Unterfangen ist seit langem überfällig. Es wird weiterhin notwendig werden, für die Psychotherapie konsistente zeittheoretische Positionen zu erarbeiten, denn wir finden in den meisten Ansätzen nicht nur einseitige Akzentsetzungen, etwa zur Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft hin, sondern auch Ausblendungen oder gar eine Fragmentierung der Zeit, von einer interventionsorientierten Theorienbildung — und eine solche ist für die Praxis therapeutischen Handelns unumgänglich — einmal ganz zu schweigen. Nach einer kursorischen Übersicht über verschiedene psychotherapeutische Schulen und ihre zeittheoretischen Annahmen, die ich vor einigen Jahren erarbeitet habe (Petzold 1981a), läßt sich feststellen, daß praktisch alle Psychotherapierichtungen (von der Verhaltenstherapie einmal abgesehen) auf die „erlebte Zeit“ zentriert sind, die Zeit, wie sie in Memoriation und Antizipation und im Wahrnehmen des gegenwärtigen Geschehens dem Individuum erlebnisnah „präsent“ ist. Andererseits aber wird diese, den praktischen Vollzug psychotherapeutischen Handelns bestimmende „Erlebniszeit“ (psychological time) kontrastiert durch die sozialen Zeitkonventionen unserer modernen Industriegesellschaften, in denen Zeit eine an der physikalischen „Atomzeit“ ausgerichtete Feineinteilung des Zeitstroms ist (Minuten, Sekunden, Mikrosekunden), die gesellschaftliche Handlungsabläufe reglementiert. Die „social time“, zu der uns der „Prozeß der Zivilisation“ (Elias) in den letzten 200 Jahren geführt hat — und wir befinden uns mit Einführung der digitalisierten Zeit auf einem Kulminationspunkt dieser Entwicklung —, ist weitgehend ökonomisch bestimmt, „economical time“: „Zeit ist Geld“, nicht nur für den Manager, sondern auch für den Arbeiter, der die Karte in die Stechuhr gesteckt hat. Auch die Zeit der Therapeuten ist ökonomische Zeit: eine Therapiestunde dauert 45 Minuten und kostet DM 90,—.

Am letztgenannten Beispiel wird ein weiteres Moment deutlich, die „Verknappung“ der Zeit. Unter ökonomischen Gesichtspunkten wird die festgesetzte „governmental time“ von 60 Minuten verknappt, gestaut, gerafft. Die Zeit früherer Epochen war weiträumiger . . . Prim, Terz, Sext, Non. Die Ökonomisierung der Zeit hat uns unter einen ungeheuren Zeitdruck gebracht, der den Rhythmen des Körpers, der „biologischen Zeit“, und den Bedürfnissen der Seele, der „psychologischen Zeit“, vielfach entgegensteht, so daß wir durchaus von einer „entfremdeten Zeit“ bzw. einer Entfremdung von menschengerechter Zeit sprechen können (Müller 1972). Weder in der psychotherapeuti-

schen Theorienbildung noch in der psychotherapeutischen Praxis sind diese Phänomene, die die „gestückelte Zeit“ (idem 1978) mit sich bringt und die mit dem „Warencharakter“ der Zeit verbunden sind, reflektiert worden; ja man kann bei genauerer Analyse sogar davon ausgehen, daß in der Regel die psychotherapeutische Praxis die Strukturen entfremdeter, ökonomisierter Zeit reproduziert. Da wir aber alle wissen, daß Zeitdruck und Zeitmangel krank machen, Zeit, die den organischen Rhythmen entgegengerichtet ist, Zeit, die man füreinander nicht hat (keine Zeit für die Kinder, keine Zeit für die Liebe), Zeit, die man einseitig und unter Bedingungen der Verknappung investiert (Arbeitsdruck, Termindruck), ist eine solche Reproduktion fatal.

Es geht hier nicht nur um das Erarbeiten von „Antistreibprogrammen“ in der Psychotherapie, es geht um einen bewußteren Umgang mit der Zeit und eine größere Sensibilität für das Phänomen der Zeit. Es geht darum, daß wir uns als Zeitliche begreifen, als Menschen, deren Lebensspanne mit der Zeit des Leibes gleichbedeutend ist, als Wesen, deren natürliche Rhythmen von der „Leibzeit“ (Petzold 1981b) geprägt sind und nicht von der Stoppuhr der „Zeitnehmer“. Das moderne Märchen „Momo“ (Ende 1979) hat mit den „Grauen Männern von der Zeitbank“ die Situation unseres Lebens treffend charakterisiert, und es sollte uns als Psychotherapeuten betreffen machen, daß nicht wir, die Menschen, die sich mit seelischen und den leibseelischen Fragestellungen befassen, diese Zusammenhänge in die Öffentlichkeit getragen haben. Die Bilder eines modernen Märchens verbleiben zu leicht in der Welt des Phantastischen und zeitigen wenig Konsequenzen für die Lebenswirklichkeit, für den Alltag. Im Bereich der Psychotherapie haben „Momo“ oder die „Unendliche Geschichte“ auf jeden Fall bislang weder theoretische Diskussionen ausgelöst noch zu praktischen Konsequenzen geführt.

Der Umgang der Psychotherapeuten mit der Zeit muß als naiv bezeichnet werden. Das gilt nicht nur im Hinblick auf die unreflektierte Übernahme ökonomisierter Zeitmuster mit ihrer Entfremdungsstruktur und ihren krankmachenden Auswirkungen (wie sie z. B. von Czerwenka in diesem Heft dokumentiert werden), dies gilt auch im Hinblick auf das Verständnis der Zeit als „social time“. Psychotherapeuten aller Schulen, ob in der Kinder- oder Erwachsenenpsychotherapie, gehen ganz selbstverständlich von einer Zeitmatrix aus, die durch die Dimensionen „Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft“ gekennzeichnet ist. Dies jedoch ist nicht die Zeit der Kinder, die an einer Vorher-Nachher-Matrix ausgerichtet sind, wie die Forschungen Piagets zeigen, oder wie beim Säugling und Kleinkind an einer Jetzt-Nicht-Jetzt-Matrix. Wir finden bei den Kindern archaische Formen der Zeit, denen wir auch in originären „primitiven“ Kulturen begegnen.

Die Zeit der 60 Minuten, der 45minütigen Therapiestunde, ist auch nicht die Zeit der Liebenden, in der die Augenblicke enteilen oder sich endlos dehnen, nicht die Zeit der Leidenden, denen Momente zu Ewig-

keiten werden, nicht die Zeit der Wahn-Sinnigen, die Vergangenheit und Zukunft durchmischen. Auch nicht die Zeit des Borderline-Patienten, dessen frühe Schädigung dazu führt, daß in ihm archaische Zeitqualitäten „hier und jetzt“ lebendig sind. Es ist auch nicht die Zeit des regredierten Patienten, der in einer emotional tiefgreifenden Psychodrama- oder Gestaltsitzung weit in die Vergangenheit seines Lebens hinabgetaucht ist, und es ist auch nicht die Zeit des Traumes, des Spiels, des kreativen Tuns.

In der Psychotherapie begegnen wir vielfältigen Zeitqualitäten, unterschiedlichen Erfahrungsmöglichkeiten von Zeiträumen, um die ein Wissen vorhanden sein muß, und zwar sowohl auf der Ebene klinischer Erfahrungen als auch auf der Ebene theoretischer Reflexion, ansonsten kommt es zu Fehleinschätzungen, falschen Bewertungen, die zu Lasten des Patienten gehen. Werden z. B. in der mit Deutung arbeitenden Kinderpsychotherapie einem Sechsjährigen — wie sich in der Literatur vielfach nachweisen läßt — Interpretationen gegeben, die eine Vergangenheits-Gegenwarts-Zukunfts-Matrix von der Deutungsintention und vom semantischen Kontext her implizieren, so kann davon ausgegangen werden, daß eine solche Interpretation das Kind nicht erreicht, genausowenig wie einen Patienten, der in der Übertragungsregression oder in einer tiefen Gestalt- oder Psychodramasitzung die emotionale Situation eines Vier- oder Fünfjährigen noch einmal durchlebt. Oder: Man wird kaum immer wieder zu spät kommenden Patienten gerecht, indem man mit Widerstandsdeutungen arbeitet, wenn im Hintergrund eine therapeutische Dynamik steht, die ein adoleszentes Aufbegehren gegen zeitliche Restriktionen geradezu notwendig macht. Und auch das häufige Phänomen, daß gegen Ende einer Therapiestunde emotional relevantes Material gebracht wird, das — und Gestalttherapeuten tun dies glücklicherweise — eine Überschreitung der Therapiezeit notwendig macht, muß eher im Hinblick auf die Reproduktion alter Muster des Umgangs mit Zeiten untersucht werden, als daß man es schematisch den Vermeidungsreaktionen zuordnet.

Die Zeitauffassungen und das Zeiterleben variieren zwischen ländlicher und städtischer Bevölkerung, zwischen Angehörigen der Mittelschicht und Angehörigen benachteiligter Schichten, ja es gibt spezifische Familientraditionen im Umgang mit Zeit, spezifische „Zeitatmosphären“, die in einer Familie über Generationen weitergegeben werden können. Da solche Atmosphären und Muster toxisch sein können, ist es bedeutsam, ihnen im Rahmen der Psychotherapie Aufmerksamkeit zu schenken. Restriktive Handhabung von Zeit, Zeitzwang, Zeitmangel können schwerwiegende pathogene Auswirkungen haben. Kinder, die zu früh und unter Nichtbeachtung der kindlichen Formen des Zeiterlebens auf die Zeitstrukturen der Erwachsenen verpflichtet werden, nehmen an einer solchen Zeitsozialisation Schaden. Eltern, die sich nicht in die Zeitbedürfnisse des Kindes einfinden können, Spiele, Gespräche, Kuschszenen zur Unzeit abbrechen, die nicht ver-

stehen, daß Kinder Zeithorizonte nicht abschätzen können, Zeitstrecken anders erleben als Erwachsene, und die deshalb mit Unverständnis oder Bestrafung reagieren; Eltern, die ihre eigenen verdinglichenden und entfremdeten Zeitrhythmen in die Zeitwelt ihrer Kinder tragen, richten Schäden an, von denen Psychotherapeuten wissen sollten, um sie zu heilen, und mehr noch, um sie nicht zu reproduzieren. Empathische Reaktionen, die, wie die tiefenpsychologische Forschung und insbesondere die Arbeiten Kohuts gezeigt haben, für die Entwicklung eines gesunden Selbst von zentraler Bedeutung sind, müssen sich auch und nicht zuletzt auf die Eigenarten des kindlichen Zeiterlebens richten. Kompetenten Eltern, die ihr eigenes inneres „Kinderland“ noch nicht vergessen und verloren haben, gelingt dies durchaus. Kompetente Therapeuten wiederum sollten in der Lage sein, auf die in der Behandlung auftauchenden Zeitwelten empathisch stimmig zu reagieren, was besonders bei Patienten mit „frühen Schädigungen“ von Bedeutung ist. Das muß in der Praxis dann auch heißen, für den Patienten die notwendige Zeit zu haben, die Zeit, die er braucht, wenn archaische Zeitwelten auftauchen.

Es können hier Situationen entstehen, die sich mit der „ökonomischen Zeit“ des 45-Minuten-Taktes analytischer Praxen nicht vertragen, mit der „social time“, die als Konvention in der Gesellschaft der Psychotherapeuten gültig ist: Therapiestunden haben pünktlich zu beginnen und zu enden. Einer meiner Analytiker pflegte immer drei Minuten vor Therapieende zu klopfen, und die Sitzung wurde beendet, ganz gleich, in welchen Gedanken, welcher Stimmung, welcher Angst ich gerade war, — es handelt sich um einen sehr erfahrenen Psychoanalytiker mit einem bedeutenden Namen. Mir sind aber auch Gestalttherapeuten bekanntgeworden, die Sitzungen „abrundeten“ mit dem Hinweis, der Patient müsse für die Einteilung seiner Zeit „Verantwortung übernehmen“, ohne daß dabei gesehen wurde, daß es (wieder einmal) ein Zuviel und Zufrüh an Verantwortung war. In regressiven Therapiesituationen steht der Therapeut in der schwierigen Situation, Verantwortung für die Zeitstruktur zu übernehmen, ohne dabei — erneut und als Wiederholung — die archaische Zeitwelt zu zerbrechen. Natürlich gibt es die Realität einer in festen Stundenfolgen organisierten Praxis, aber es sollten „Pufferzeiten“ eingeplant sein.

Außerdem bietet uns das Phänomen der „psychologischen Zeit“ nicht nur Restriktionen, sondern auch Möglichkeiten. Ein Therapeut, der sich mit „Zeitatmosphären“ befaßt hat, sie durchlebt, durchspielt hat, vermag auch Zeiträume zu erschaffen. Seine raumgebende Präsenz läßt den Patienten erleben, daß er für ihn wirklich „da“ ist, für ihn bereit, daß der Therapeut „sich Zeit nimmt“. So kann eine Viertelstunde in einem dichten therapeutischen Geschehen so intensiv erlebt werden wie eine ganze Stunde, kann ein ernstgemeintes „nimm dir Zeit“ den Patienten von Zeitdruck entlasten, mit dem er sich selbst so blockiert, daß der Prozeß zähflüssig wird und lang-weilig oder aber in einer Kontrastreaktion überhitzt, zerrissen, voller Unterbrüche.

*Verstehen, Verständnis, Intimität, Innigkeit — Kernstücke von Therapie also — entwickeln sich nicht unter dem Diktat rationierter Zeitkontingente. Sie brauchen die Dauer, in der Therapeut und Patient miteinander verweilen können.*

*Die gemeinsame Erfahrung, miteinander und füreinander Zeit zu haben, gehört zu den wichtigsten heilenden Faktoren im therapeutischen Prozeß. Dies sollte den Psychotherapeuten klarer bewußt sein. Es würde ihnen helfen, mit Zeitqualitäten und Zeitatmosphären angemessener und gezielter umzugehen. Der qualitative Charakter von Zeit ist neben der Berücksichtigung individueller (z. B. altersspezifischer) und kollektiver (z. B. familien- und schichtspezifischer) Zeitperspektiven (Frank, Lewin) ein Moment, dem für die psychotherapeutische Handhabung von Zeit besondere Bedeutung zukommt. Böse und gute Zeiten, gesegnete Zeiten und die Wirren der Zeit, Notzeiten, bei denen es „höchste Zeit“ wird, daß bessere Zeiten kommen und die Trauerzeit vorüber ist, die Hochzeit, die Festzeit — all dies sind Begriffe und Wendungen, die den qualitativen Charakter der Zeit deutlich machen. Die romanischen Sprachen lassen die Verbindung zum Atmosphärischen noch deutlicher hervortreten, mal tiempo, mauvais temps, (schlechtes Wetter).\**

*Biographische Ereignisse, die einen Kernpunkt jeder tiefenpsychologisch fundierten und hermeneutisch orientierten Therapie darstellen, sind „erlebte Zeit“, sind Szenensequenzen, deren einzelne Konstellationen und deren Folge als raum-zeitliches und atmosphärisches Geschehen aufgefaßt werden müssen. Die erlebte, die gelebte Zeit ist emotional getönt, ein Gemisch von Empfindungen und Gefühlen. Menschen geben ihr durch ihre Handlungen, durch ihre Art, in der Welt zu sein, Ausdruck. Sie bewirken heiße, kalte, rauhe Zeit dadurch, daß sie „good or ill tempered“ sind. Temperamente zeigen sich als leibliches Handeln der Welt, als im raum-zeitlichen Zusammenhang gelebte Verhaltensweisen.*

*Hier liegt der Schwerpunkt psychotherapeutischen Handelns: in der erfahrenen, gestalteten, zu gestaltenden Lebenszeit und den in ihr im sozialen Zusammenhang entfalteten Atmosphären. Es wird deshalb notwendig werden, die Zeit in ihren verschiedenen Dimensionen und Qualitäten im psychotherapeutischen Handeln stärker zu berücksichtigen. Sowohl im Hinblick auf die Entstehung von seelischen und psychosomatischen Erkrankungen als auch im Hinblick auf die Beseitigung und Verhinderung von Entfremdungserscheinungen, nicht zuletzt aber im Hinblick auf die praktische Handhabung von Zeitstrukturen*

---

*\*) Im Lateinischen stellt sich der etymologische Zusammenhang folgendermaßen dar: tempus: Abschnitt, Zeitabschnitt, Zeit. Davon ist abgeleitet tempulum, templum (als Dimin.): abgegrenzter Bezirk, Tempel; temperare: einer Sache ein Maß setzen, mäßigen; temperamentum: das rechte Maß, gemäßigtes Klima, Mäßigung („Temperament“); tempestas: Zeitabschnitt, (gutes oder schlechtes) Wetter.*



im psychotherapeutischen Setting und in der Interventionspraxis bis in die Formen der Verbalisation. Um all diese Aspekte zu berücksichtigen, wird eine „integrative Theorie der Zeit“ im psychotherapeutischen Kontext notwendig werden. Erste Skizzen hierzu habe ich vorgelegt (Petzold 1981a, b), aber es bleibt noch viel Arbeit zu tun. Die Herausgabe dieses Schwerpunktheftes und die Vorbereitung eines Sammelbandes zum Thema „Die Zeit in der Psychotherapie“ sollen Beiträge dazu leisten, daß Therapeuten die Fragen um die Zeit stärker theoretisch reflektieren und sich von ihnen sensibilisieren lassen, den Phänomenen polymorpher Zeit in ihren Therapien mehr Beachtung zu schenken.

Hilarion Petzold

#### Literatur

- Adler, A., Der nervöse Charakter (1912), Fischer-Taschenbuch, Frankfurt 1972.
- , Wozu leben wir? Fischer-Taschenbuch, Frankfurt 1979.
- Bergson, H., Zeit und Freiheit, Jena 1920.
- Ende, M., Momo, oder die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte, Thienemann, Stuttgart 1973.
- , Die unendliche Geschichte, Thienemann, Stuttgart 1979.
- Franz, M. L. v., Zahl und Zeit, Klett, Stuttgart 1970.
- Freud, S., Jenseits des Lustprinzips (1920), Ges. W. XIII, Imago, London 1941.
- Gaines, J., Fritz Perls, Celestial Arts, Milbrae 1979.
- Hartocollis, P., Time und Timelessness, Intern. Univ. Press, New York 1983.
- Iljine, V., Das therapeutische Theater, Sobor, Paris 1942 (russ.).
- , Allgemeine Morphologie des Seins und der Erkenntnis, Sobor, Paris 1956 (russ.).
- Jung, C. G., Über Synchronizität, *Eranos Jahrbuch* XX (1951) 271-284.
- Kohut, H., Die Heilung des Selbst, Suhrkamp, Frankfurt 1981.
- Moreno, J. L., Rede über den Augenblick, Kiepenheuer, Potsdam 1922.
- , Who shall survive? Washington 1934; 2. erw. Aufl., Beacon House, Beacon 1953.
- , The philosophy of the moment and the spontaneity theatre, *Sociometry* 2 (1941) 205-226.
- , The future of man's world, *Psychodr. Monogr.* 21, Beacon House, Beacon 1947.
- , Die Psychiatrie des 20. Jahrhunderts als Funktion der Universalien Zeit, Raum, Realität und Kosmos, in: Petzold, H., *Angewandtes Psychodrama*, Junfermann, Paderborn 1972, 87-89.
- Müller, A. M. K., Die präparierte Zeit. Der Mensch in der Krise seiner eigenen Zielsetzung, Stuttgart 1972.
- , Die Wende der Wahrnehmung. Erwägungen zur Grundlagenkrise in Physik, Medizin, Pädagogik und Theologie, Kaiser, München 1978.
- Perls, F. S., Ego, hunger and aggression, Durban 1942; dtsh.: Das Ich, der Hunger und die Aggression, Klett, Stuttgart 1978.
- , Gestalt, Wachstum, Integration, Junfermann, Paderborn 1980.
- Petzold, H., Die Technik der Zukunftsprojektion — zur Zeitstrukturierung im Psychodrama, in: Petzold, H., *Psychodrama-Therapie*, Junfermann, Paderborn 1979; 2. Aufl. 1985, 198-251.
- , Das Hier-und-Jetzt-Prinzip und die Dimensionen der Zeit in der psychologischen Gruppenarbeit, in: C. H. Bachmann, *Kritik der Gruppendynamik*, Fischer, Frankfurt 1981a, 240-300.
- , Leibzeit, in: Kamper, D., Wulf, C., *Die Wiederkehr des Körpers*, Suhrkamp, Frankfurt 1981b.
- Witte, K. H., Die Einheit der Persönlichkeit als Einheit der Zeit, *Z. f. Individualpsychologie* 10 (1985), 89-105.